

Kindheit(en)

Raphael Bak & Claudia Machold

Kindheit intersektional zu denken heißt, die Vielfalt und Komplexität kindlicher Lebenswirklichkeiten sowie Subjektpositionen anzuerkennen und die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Kindheit strukturieren, in ihren Wechselwirkungen zu verstehen, die Möglichkeitsräume für Handlungsmacht (*agency*) ermöglichen. Damit öffnet sich ein epistemischer Raum, in dem die »Vielfalt der Dinge« (Reichertz, 2016, S. 15) theoretisch, empirisch sowie pädagogisch und politisch sichtbar und reflektierbar wird. Dabei rückt die Frage in den Fokus, wie Kindheiten im Plural überhaupt möglich oder denkbar gemacht werden – denn hegemoniale Diskurse, die »Universalität, Selbstverständlichkeit und Alternativlosigkeit beanspruchen« (Thon, 2014, S. 160), bringen bestimmte Vorstellungen von Kindheit als legitim hervor, während sie andere marginalisieren, insbesondere dort, wo »Regime des Normalen« (Warner, 1993, S. xxvi) wirksam werden. Dabei geht es unter Rückgriff auf Intersektionalitätsdenken darum darzulegen, dass Kindheit als Lebensphase und gesellschaftliche Position stets mit anderen Machtverhältnissen wie Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Klassismus, Ableismus oder Cis-Heteronormativität verwoben (Bak & Machold, 2022, S. 1) und »von höchst unterschiedlichen sozialen und kulturellen, diskursiv vermittelten Vorkehrungen« (Andresen, 2004, S. 158) abhängig ist. Eine intersektional ausgerichtete Kindheitsforschung geht weiter davon aus, dass Kinder nicht nur passiv gesellschaftlichen Zuschreibungen und Positionierungen ausgesetzt sind, sondern auch eigene Räume und Handlungsmöglichkeiten schaffen. In diesem Sinne verstehen auch Bollig et al. (2016) die Position des Kindes »nicht nur [als] eine zugewiesene Position, sondern [...] auch [als] eine Position, die soziale Räume eröffnet« (ebd., S. 5). Dabei wird deutlich, dass Ermöglichungsräume und Handlungsmacht ungleich verteilt sind. Gerade eine intersektionale Perspektive kann offenlegen, dass nicht alle Kinder dieselben Chancen haben, soziale Räume aktiv zu gestalten, da ihre Position durch verschiedene Diskriminierungsformen wie Rassismus, Cis-Heteronormativität oder Klassismus mitbestimmt wird.

Einer erziehungs- und sozialwissenschaftlich ausgerichteten Kindheitsforschung liegt die Annahme zugrunde, dass – Bühler-Niederberger (2021) zufolge – für die Erforschung von Kindern und Kindheit zwei zentrale Konzepte im

Mittelpunkt stehen (ebd., S. 700). Zum einen wird im Konzept des ›Kindes als Akteur‹ betont, dass Kinder als kompetente und aktive Teilnehmer*innen sozialer Interaktionen verstanden werden, wobei ihre Beiträge und Kompetenzen im Vordergrund stehen. Zum anderen beschreibt das Konzept der generationalen Ordnung (Alanen, 2005), dass Alterskategorien, wie ›Kinder‹ und ›Erwachsene‹, sozial konstruiert und institutionell verankert sind, wobei diese Einteilung unterschiedliche Rechte und Pflichten mit sich bringt (Bühler-Niederberger, 2021, S. 700). Die Einteilung in Generationen – also die Frage, wer als Kind gilt und welche Bedeutung Kindheit hat – ist nicht neutral, sondern ein soziales, kulturelles und gesellschaftliches Phänomen, das Kinder als eigenständige Akteure versteht, die in Machtverhältnisse involviert sind (Mierendorff et al., 2012, S. 15). Zentraler Bezugspunkt ist dabei das »normative Muster« (Bühler-Niederberger, 2010, S. 9), das den Kern der generationalen Ordnung bildet. In dieser Hinsicht betont Bühler-Niederberger (2010), dass die Kindheitsforschung untersuchen muss, welche Handlungsmöglichkeiten Kindern innerhalb dieser Ordnung eröffnet oder verwehrt werden, welche Strategien ihnen zur Verfügung stehen und wie sie ihre eigene Position wahrnehmen (ebd.). Richtungsweisend ist dabei in den Blick zu nehmen – wie Andresen (2004) aufzeigt – dass »Kindheit als Dispositiv der Macht wirksam wird« (ebd., S. 173). Das heißt, Kindheit wird gesellschaftlich so definiert und organisiert, dass sie Kontrolle und Machtausübung über Kinder ermöglicht, denn »Macht zeigt sich darin, dass etwas zum Gegenstand des Wissens wird und Wahrheitswirkungen hervorbringt« (Bublitz, 2002, S. 25). In dieser Hinsicht betonen die britischen Kindheitssoziolog*innen Alan Prout und Allison James (1990):

»Children are and must be seen as active in the construction and determination of their own social lives, the lives of those around them and of the societies in which they live. Children are not just the passive subjects of social structures and processes« (ebd., S. 8).

Je nach sozialer Position wachsen Kinder unter verschiedenen Lebensbedingungen auf, was ihren Zugang zu Bildung, Fürsorge, Schutz, Gesundheit, Freizeit und politischer Mitbestimmung erheblich bestimmt (Bak & Machold, 2022, S. 1). Auch der Zugang zu Rechten, wie etwa Staatsbürgerschaft, ist ungleich verteilt. Während Kindheit in vielen gesellschaftlichen Kontexten mit Schutz, Fürsorge und Unschuld assoziiert wird, gilt dies nicht automatisch für alle Kinder. So zeigt McLaughlin (2018), dass Kindheit im Kontext der zunehmenden Kriminalisierung von Migrant*innen ohne legalen Aufenthaltsstatus keine festgeschriebene, stabile Kategorie darstellt, die automatisch Schutz garantiert. Stattdessen unterliegt sie ideologisch und politisch motivierten Interpretationen, Prüfungen und Verdächtigungen – und kann letztlich sogar aberkannt werden (ebd., S. 1759). Der Prozess der Altersfeststellung zeigt etwa, wie politische und ideologische Vorstellungen von

Kindheit materielle Auswirkungen auf das Leben von Kindern haben – insbesondere dann, wenn Kindheit nicht als gegebene Realität, sondern als zu beweisende Identität behandelt wird (ebd., S. 1765). Wie Machold und Mecheril (2019) für den deutschsprachigen Kontext zeigen, wirken ethno-natio-kulturelle Zugehörigkeiten als Regulierungen im Sinne »fundamentaler Differenzordnungen« (Mecheril, 2009, S. 205), die auf hegemoniale Eindeutigkeit abzielen und Uneindeutigkeit ausschließen. Im Zusammenhang von Kindheit in der Migrationsgesellschaft zeigen sie, dass über die Kategorie »Migrationshintergrund« diskursiv eine zweigeteilte Kindheit konstruiert wird, bei der migrantisch markierte Kinder trotz Anerkennungsrhetorik häufig defizitär gegenüber einer als »normal« und erstrebenswert gesetzten Kindheit positioniert werden (Machold & Mecheril, 2019, S. 365). In diesem Zusammenhang verstehen die Autor*innen die »migrationsgesellschaftliche Verfasstheit der Gegenwart, transnationale Mobilitäts- und Grenzerfahrungen sowie Diskurse über Migration« (ebd., S. 362) als grundlegende Bedingungen von Sozialisation, Bildung, Subjektivierung – und damit auch als konstitutiv für das Aufwachsen und die gesellschaftliche Verortung von Kindern (ebd.). So legt Winkler (2024) am Beispiel der USA dar: insbesondere »Schwarze Kinder wurden und werden systematisch aus der Kategorie Kindheit herausgeschrieben, wenn ihnen Unschuld, Verletzlichkeit und damit der Anspruch auf Schutz abgesprochen werden« (ebd., S. 22).¹ Dies führt dazu, dass »Kinderarbeit, Gewalt, sexuelle Übergriffe oder Kinderarbeit deutlich weniger skandalisiert werden, wenn sie Schwarze Kinder betreffen« (ebd.). Insofern wird deutlich, dass eine in der bürgerlichen Tradition verankerte Illusion fortwirkt, »die »alle« Kinder als einheitliche und schützenswerte Gruppe begreift – während gleichzeitig gesellschaftliche Strukturen bestehen bleiben, die eben diese Gleichbehandlung systematisch verhindern« (ebd., S. 25; Wihstutz, 2024). Liebel (2022) zeigt, dass die »neue« sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung zwar seit den 1990er Jahren in Europa und Nordamerika ideologische Grundlagen kritisch hinterfragt, die kolonialen Entstehungszusammenhänge der Kindheitskategorie jedoch weitgehend ausgeblendet hat (ebd., S. 79).² In ihren Ausführungen zu

-
- 1 In Anlehnung an den Bericht des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors 2023 verstehen wir mit dem Begriff »Schwarz« »eine politische Selbstbezeichnung, mit welcher versucht wird, eine spezifische, von Rassismus betroffene gesellschaftliche Position und kollektive Erfahrung zu beschreiben. Um zu verdeutlichen, dass mit »Schwarz« nicht auf eine individuelle, sondern auf eine gesellschaftliche Position und die dadurch geteilten Erfahrungen durch das Erleben von anti-Schwarzem Rassismus Bezug genommen wird, wird der Begriff mit großem S geschrieben« (Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V., 2023, S. 29).
 - 2 Die Kindheitsforschung hat sich im deutschsprachigen Raum als Soziologie der Kindheit etabliert und wird derzeit interdisziplinär weitergeführt; insbesondere die Erziehungswissenschaft untersucht dabei die Verbindung von Bildung, Pädagogik und Kindheit (Hengst, 2008; Kelle, 2009; Betz et al., 2018).

Intersectionality, Childhood and its Global Dynamics betont aktuell die britische Kindheitsforscherin Ann Phoenix (2022) die Bedeutung intersektionaler Perspektiven, indem sie aufzeigt, dass die ungleichen Lebenschancen Schwarzer Kinder im Vergleich zu weißen Kindern – besonders im Zuge von Black Lives Matter – global sichtbar wurden und diese Benachteiligungen nicht nur rassifiziert, sondern auch generationen-, alters-, geschlechts- und klassenspezifisch sind (ebd., S. 25).

Damit einhergehend ist auch die Vorstellung einer diskriminierungsfreien und schützenswerten Zukunft ungleich verteilt: Der Zugang zu dieser Zukunft ist nicht allen Kindern gleichermaßen möglich, sondern hängt von gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Zugehörigkeitsordnungen ab (Bak, i.E.), wie auch der aktuelle UNICEF-Bericht (2023) zur Lage der Kinder in Deutschland zeigt: Mehr als 1,3 Millionen Kinder sind einem dauerhaften Armutsrisiko ausgesetzt. Zugleich zeigt der Bericht, dass bewaffnete Konflikte Kinder weltweit so stark treffen wie nie zuvor.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Kindheit in politischen Diskursen häufig als Projektionsfläche für eine gewünschte, zukünftige Gesellschaft dient – als das, was Edelman (2004) »the perpetual horizon of every acknowledged politics« (ebd., S. 2) nennt. Politik, selbst, wenn sie sich radikal oder progressiv gibt, bleibt in diesem Verständnis letztlich konservativ, da sie auf die Stabilisierung eines bestimmten sozialen Ordnungsmodells abzielt (ebd.). So werden politische Entwürfe einer besseren Zukunft nicht nur um ein eindimensionales, unterkomplexes und hegemoniales Bild von Kindheit herum entworfen, sondern re-produzieren dabei auch bestehende gesellschaftliche Ausschlüsse (ebd.). Wer also genau als »Kind der Zukunft« gilt, wird durch bestehende Differenz-, Ungleichheits- und Diskriminierungsverhältnisse exklusiv bestimmt – sie entscheiden darüber, welche Kinder als »würdig« und »schützenswert« gelten, Teil dieser Zukunft zu sein, und welche ausgeschlossen werden.

In dieser Hinsicht steht im Zentrum intersektionaler Perspektiven die Erkenntnis, dass soziale Kategorien wie Generation, Geschlecht, soziale Herkunft, Migrations- und Fluchthintergrund, Ethnizität, Staatsbürgerschaft, Religion, Behinderung oder Queerness nicht isoliert oder additiv wirken, sondern relational zueinanderstehen und nur in ihrer Verschränkung angemessen berücksichtigt werden können, um Kindheit und Kinder in ihrer sozialen Komplexität zu verstehen.³ Generation wird in diesem Zusammenhang nicht als biologische Altersdifferenz ver-

3 Degele und Winker (2008) machen deutlich, dass relationales Denken eine besondere Herausforderung darstellt, da Menschen im Alltag wie auch in der Wissenschaft dazu tendieren, in festen, statischen Kategorien zu denken, anstatt soziale Phänomene als dynamische Prozesse und Beziehungsgefüge zu begreifen (ebd., S. 196). Ebenso wie Geschlecht nicht als fixe, unveränderliche Eigenschaft, sondern als Ergebnis sozialer und kultureller Vergeschlechtlichungsprozesse verstanden werden muss, ist auch Kindheit kein statischer Zustand, sondern nur im Zusammenspiel mit den sozialen, kulturellen und generationellen Relationen begreifbar, in denen sie entsteht, gelebt und ausgehandelt wird.

standen, sondern als sozial hergestellte Position, die in spezifischer Weise mit weiteren Herrschaftsverhältnissen hegemonial verwoben ist. Eine solche Ausrichtung zielt darauf ab, die Bedeutung von Generation innerhalb intersektionaler Forschung theoretisch zu fundieren, empirisch zu erschließen und im Kontext gesellschaftlicher und kindheitspädagogischer Verhältnisse kritisch zu reflektieren.

Im Weiteren wird es darum gehen zu zeigen, welches Erkenntnispotenzial eine intersektionale Perspektive auf Kindheit bietet. Eine solche Ausrichtung ermöglicht ein komplexes Verständnis von der Verflechtung sozialer Ungleichheiten, regt zu einer kritisch-reflexiven Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen an und fördert eine »gerechtigkeitsorientierte« (Dhawan & Castro Varela, 2011) sowie diskriminierungskritische Betrachtung sozialer Phänomene. Statt fertiger Antworten will der Beitrag Diskursräume öffnen, indem er im Folgenden die zentrale Frage stellt, was es heißt, Kindheit(en) intersektional zu denken – a) theoretisch, b) empirisch, c) pädagogisch und d) politisch.

- a) Intersektionalität kann, wie Emmerich und Hormel (2013) betonen, als wissenschaftliche Beobachtungsperspektive verstanden werden, die Reflexionswissen für die Erziehungswissenschaft bereitstellt, indem sie die pädagogische Konstruktion von Normalität sowie die daraus resultierenden Ausschlüsse, Ungleichheiten und sozialen Differenzzuschreibungen in den Blick nimmt (ebd., S. 237ff.). Obwohl sich die deutschsprachige Kindheitsforschung seit Langem mit Ungleichheit und Differenz auseinandersetzt, findet Intersektionalität bislang kaum systematisch Eingang – insbesondere in der qualitativ-empirischen Forschung zur Pädagogik der frühen Kindheit, wo vor allem theoretische Reflexionen sowie erste qualitativ-empirische Zugänge existieren, die Prozesse der Erzeugung von Differenzen zum Gegenstand haben (Bak & Machold, 2022). Während die Intersektionalitätsforschung verschiedene Machtachsen wie *race*, *gender*, *class* berücksichtigt, Kindheit jedoch kaum als eigene Kategorie von Diskriminierung und Differenz anerkennt und in der Breite der Intersektionalitätsdiskussion ein systematischer Bezug auf Alter, Generation und Adulthood fehlt (Hunner-Kreisel & März, 2019; Bak & Machold, 2022), berücksichtigt die Kindheitsforschung bislang nur unzureichend die Verschränkungen dieser Kategorien unter Berücksichtigung ihres »kategorialen Wechselverhältnisses« (Amirpur et al. 2023, S. 120). Deutlich wird damit eine doppelte Leerstelle: Während die Intersektionalitätsforschung Kindheit, Alter und Adulthood als eigenständige Kategorien von Ungleichheit weitgehend ausblendet, bleibt die Kindheitsforschung gegenüber den komplexen Verschränkungen sozialer Differenzlinien enthalten. Dabei kann eine intersektionale Perspektive den Blick darauf schärfen, wie Kindheiten unter Bedingungen von Differenz, Ungleichheit und Diskriminierung organisiert werden und wie sich diese Verhältnisse wechselseitig zueinander verhalten. Ein solcher Zugang birgt zudem das Po-

tenzial, scheinbar unauflösbare Diskurse zu öffnen, in denen Kategorien nicht nur als gegensätzlich erscheinen, sondern möglicherweise einen gemeinsamen (diskursiven) Raum bewohnen können, um Subjektivitäten auszudrücken, die bislang nicht repräsentierbar waren – etwa im Hinblick auf Queerness und Kindheit (Bak, i.E.) sowie auf Antisemitismus und Kindheit (Rensch-Kruse et al. 2024). Für Machold (2024) liegt ein wesentliches Argument für die Anwendung von Intersektionalität in der Kindheitsforschung darin, Diskriminierung, insbesondere rassismusbezogene, systematisch thematisieren zu können, und damit zugleich neue Forschungsfelder an der Schnittstelle von Kindheits- und Migrationsforschung eröffnet werden, etwa im Hinblick auf die Verflechtung von Generationenverhältnissen und ethnisch codierten Ordnungen (ebd., S. 95).

- b) Um das skizzierte Intersektionalitätskonzept empirisch zu illustrieren, beziehen wir uns auf ausgewählte Befunde der Kindheitsforschung, insbesondere im Hinblick auf den Umgang mit Differenz- und Ungleichheitskategorien. So etwa zeigt eine Studie von Hunner-Kreisel und März (2018) unter Rückgriff auf die praxeologische Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele (2009), dass die generationale Ordnung in einem komplexen Wechselverhältnis zu Strukturkategorien wie Klasse, *race*/Ethnizität, Geschlecht und Körper steht (Hunner-Kreisel & März, 2018, S. 230). Auf eine doppelte Marginalisierung im Hilfesystem weist Amirpur (2016) hin: Familien von Kindern mit »geistiger Behinderung« werden sowohl aufgrund ihres Migrationshintergrunds als auch wegen der Behinderung ihres Kindes an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Nicht zuletzt zeigt Machold (2015) in ihrer Ethnographie zu *Differenz und Kindheit* mit einem subjektivierungstheoretischen Zugang sowie Machold und Wienand (2021) in ihrer Studie zur *Herstellung von Differenz in der Grundschule* mit einem praxistheoretischen Zugang zu Unterscheidungspraktiken, dass Differenzforschung einen Zugang zu einer Kindheitsforschung eröffnet, die sich (auch) intersektional denken lässt.

In seiner interviewbasierten Studie mit queer-positionierten Erzieher*innen *Queer/ing Kindheit* fragt Bak (i.E.), wie es sein kann, dass Kindheit nur eine Lebensweise – die cis-geschlechtliche und heterosexuelle – anerkennt und Kinder dabei ausschließlich als zukünftige cis-geschlechtliche und heterosexuelle Erwachsene gedacht werden, obwohl queere Menschen schon immer existierten. Bak kann zeigen, dass Queerness im Kontext der frühen Kindheit nicht offen als legitime Subjektposition anerkannt, sondern in Spekulationen und Andeutungen verlagert wird. Dabei erweist sich die Intersektion von Queerness und Kindheit als »impossible intersection« (Rao, 2020): das heißt, Queerness wird im Kontext früher Kindheit nicht einfach übersehen, sondern aktiv aus Diskursen »herausgedeutet«, da sie als unvereinbar mit dominanten cis-heteronormativen und generationell geordneten Machtverhältnissen gilt und einer besonderen »Vorsichtsregulation« (Foucault, 2020 [1983], S. 98) un-

terliegt. Bak (i.E.) zeigt, dass intersektionale Analysen offengehalten werden müssen, um nicht in einer Logik fester Identitäten zu verharren. Die Studie rekonstruiert, dass Queerness im Kontext früher Kindheit nicht nur über Identitätskategorien ausgehandelt, sondern auch über alters-, entwicklungs- und zeitbezogene Normalerwartungen reguliert wird. Intersektionalität macht demnach nicht nur ungleiche Identitätsverhältnisse sichtbar, sondern kann aufzeigen, wie über (chrono-)normative Zeitvorstellungen – z.B. darüber, wann etwas als ›normal‹ gilt oder Entwicklungen als ›rechtzeitig‹ bzw. ›abweichend‹ wahrgenommen werden – Macht auf Subjekte ausüben: Insbesondere queer-positionierte oder gender-nonkonforme Kinder werden schnell als ›zu früh‹, oder als von zeitlichen Normen ›abweichend‹ konstruiert – und erfahren dadurch Unsichtbarmachung und Ausschluss.

- c) Pädagogische Programmatiken im Kontext von Kindheit spiegeln bildungspolitische Bemühungen wider, intersektionale Differenz- und Ungleichheitsverhältnisse wie Migration, Geschlecht, (Dis-)Ability und Armut aufzugreifen – sichtbar etwa in Bildungsplänen, im Gender Mainstreaming und im Aktionsplan zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention (Machold & Bak, 2022; Meyer, 2018). Exemplarisch zeigt sich dies an den Debatten, die die durch Bundesmittel geförderten Broschüren ›Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben‹ (Queerformat Berlin, 2018) und ›Ene, mene, muh – und raus bist du!‹ (Amadeu Antonio Stiftung, 2018) ausgelöst haben (ebd.). Hier zeigt sich eine Ambivalenz: Einerseits fördern – wie El-Mafaalani (2023) darlegt – institutionelle und pädagogisch-programmatische Öffnungsprozesse eine zunehmende Sensibilisierung für Rassismus und Geschlechtervielfalt, eine größere Sichtbarkeit von Diversität sowie einen verstärkten rassismuskritischen Aktivismus. Andererseits nehmen rassistische Diskriminierung, Antisemitismus, rechtsextreme Gewalt sowie populistische und queer- bzw. transfeindliche Diskurse zu, in denen Fragen von Differenz und Kindheit – etwa unter dem Schlagwort ›Antigenderismus‹ – in exkludierende Imperative übersetzt werden (ebd. S. 29; Thon & Grenz, 2022; Bak, i.E.). Diese gelten als kulturelle Konfliktfelder, die im elementarpädagogischen Alltag verhandelt werden – ein Feld, in dem laut Thole und Simon (2021) auch ›völkische Ideologen [sich] bemühen, pädagogische Deutungsmacht zu gewinnen‹ (ebd., S. 38).
- d) Auf der Ebene der Politik der Kindheit – etwa bei der Gestaltung und Stärkung gerechter und inklusiver gesellschaftlicher Bedingungen für Aufwachsen und demokratische Teilhabe – geht es um die Berücksichtigung der Perspektiven von Kindern auf politisch-gesellschaftliche Verhältnisse, insbesondere in der Auseinandersetzung mit diskriminierenden und ungleichheitsrelevanten Erfahrungen, Praktiken und Strukturen. Damit geht es letztlich um die Frage nach politischen und subjektiven Lebensbedingungen, »die das Leben ermöglichen, unter denen tatsächlich gelebt werden kann« (Butler, 2023, S. 16).

Mit Konstantoni und Emejulu (2017) in ihrem Text *When Intersectionality Met Childhood Studies* kann Intersektionalität nicht nur als analytischer Rahmen zur Untersuchung komplexer Wechselwirkungen zwischen sozialen Identitäten und politischen Institutionen verstanden werden, sondern auch als politische Praxis, die hegemoniales Wissen sowie dominante Praktiken in der Benennung und Legitimierung von Politik, politischer Partizipation und Wissensproduktion hinterfragt und herausfordert (ebd., S. 8). Insbesondere in der Frage, welche Themen als kindheitspolitisch relevant gelten – wie etwa Kinderarmut, Rassismus, Antisemitismus, Geschlechtergerechtigkeit oder Queerness –, wird deutlich, wie hegemoniale Setzungen wirken. Eine intersektionale Perspektive auf Kinderpolitik und politische Bildung ermöglicht es, die Verschränkungen von Macht, Diskriminierung und Ungleichheit analytisch zu erfassen. Gerade weil, wie El-Mafaalani et al. (2025) aktuell beschreiben, »Kinder eine Minderheit ohne wirksamen Minderheitenschutz« (ebd., S. 7) sind, bleiben deren Perspektiven – besonders bei Mehrfachdiskriminierung – im politischen Diskurs unmarkiert.

Zusammenfassend zeigen sich die Herausforderungen einer intersektionalen Kindheitsforschung in der kritischen Auseinandersetzung mit kategorialen Zugängen – wie Supik (2022) betont – und in der grundlegenden Frage, welche Begriffe Ausschluss und Unterdrückung überhaupt erst ermöglichen (Bublitz, 2002, S. 50). Eine intersektionalitätsinformierte Ausrichtung ist u.E. doppelt bestimmt: Einerseits muss empirisch herausgearbeitet werden, welche Kategorien im jeweiligen Kontext relevant gemacht werden und wie sie zueinander in Beziehung stehen (Bak & Machold, 2022, S. 10). Andererseits gilt es, herrschafts- und machttheoretische Perspektiven systematisch in die Kindheitsforschung einzubeziehen. In diesem Zusammenhang werden auch antikategoriale Ansätze diskutiert, die starre Differenzlinien kritisch hinterfragen. Emmerich und Hormel (2013) rücken die Analyse institutionalisierter Klassifikationssysteme sowie organisatorischer und interaktioneller Askriptionspraxen in den Mittelpunkt. Kelle und Schweda (2017) betonen die Bedeutung feld- und kontextspezifischer Prozesse des *doing difference*, während Machold (2015) mit subjektivierungs- und adressierungsanalytischen Zugängen wichtige Impulse zur Analyse kindlicher Positionierungen liefert.

Letztlich geht es in einer intersektionalen Ausrichtung auf Kindheit(en) darum, dass Kindheit nicht naturgegeben oder universell gedacht wird, sondern in jeder Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit auf spezifische Weise verstanden und organisiert wird. Zudem rücken damit generationell bedingte Machtverhältnisse in den Blick, die sich in gesellschaftlich wirksamen Differenz- und Ungleichheitsverhältnissen ausdrücken und diese zugleich re-produzieren. Entscheidend ist dabei ein kritischer Umgang mit Naturalisierungen und Essentialisierungen von Kindheit,

die ihre soziale und politische Verfasstheit verschleiern. Insofern geht es darum, offenzulegen, wie Kindheit(en) gesellschaftlich erzeugt und zugleich verunmöglicht werden – insbesondere durch die Frage, aus welchem hegemonialen Standpunkt heraus sie gedacht, adressiert und normativ gerahmt werden, und welche Lebensmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven dadurch (un)möglich gemacht werden.

Literatur

- Alanen, L. (2005). Kindheit als generationales Konzept. In H. Hengst & H. Zeiher (Hg.), *Kindheit soziologisch* (S. 65–81). Springer VS.
- Amadeu Antonio Stiftung. (2018). *Ene, mene, muh – und raus bist du!: Ungleichwertigkeit und frühkindliche Pädagogik*. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung, Fachstelle Gender, GMF und Rechtsextremismus.
- Amirpur, D. (2016). *Migrationsbedingt behindert? Familien im Hilfesystem: Eine intersektionale Perspektive*. transcript.
- Amirpur, D., Hormel, U., Machold, C., & Stošić, P. (2023). Editorial: Intersektionalität als theoretische und methodologische ›Weiterentwicklung‹ erziehungswissenschaftlicher Migrationsforschung? *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung (ZeM)*, 2(2), 1–7.
- Andresen, S. (2004). Kindheit als Dispositiv. In L. A. Pongratz, M. Wimmer, W. Nieke & J. Masschelein (Hg.), *Nach Foucault* (S. 133–149). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80625-3_8
- Bak, R. (i.E.). *Queer|ing Kindheit: Theoretische, methodologische und empirische Annäherungen als Bewegungen in der Aushandlung des Möglichen* [Dissertation, Bergische Universität Wuppertal 2025].
- Bak, R., & Machold, C. (2022). Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken: Eine Suchbewegung. In R. Bak & C. Machold (Hg.), *Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken: Theoretische, empirische und praktische Zugänge im Kontext von Bildung und Erziehung* (Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung, Bd. 26, S. 1–20). Springer.
- Bildungsinitiative QUEERFORMAT. (2018). *Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und Geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik*. https://queerformat.de/wp-content/uploads/2023/04/mat_kita_Publikationshinweis-Kita-HR.pdf
- Bollig, S., Honig, M.-S., & Nienhaus, S. (2016). *Vielfalt betreuter Kindheiten: Ethnographische Fallstudien zu den Bildungs- und Betreuungsarrangements 2- bis 4-jähriger Kinder*. Université du Luxembourg. <https://doi.org/10.25656/01:12305>
- Bublitz, H. (2002). *Judith Butler zur Einführung* (6th ed.). Junius.

- Bühler-Niederberger, D. (2010). Soziologie der Kindheit. In G. Kneer & M. Schroer (Hg.), *Handbuch Spezielle Soziologien* (S. 567–580). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92027-6_25
- Bühler-Niederberger, D. (2021). Geschichte der Kindheit. In H.-H. Krüger, C. Grunert & K. Ludwig (Hg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (Kap. 16–1). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24801-7_16-1
- Butler, J., & Worms, F. (2023). *Unmögliches Leben*. Passagen Verlag.
- Castro Varela, M. do M., & Dhawan, N. (Hg.). (2011). *Soziale (Un)Gerechtigkeit: Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung*. LIT Verlag.
- Degele, N., & Winker, G. (2008). Praxeologisch differenzieren: Ein Beitrag zur intersektionalen Gesellschaftsanalyse. In C. Klinger & G. Knapp (Hg.), *ÜberKreuzungen: Fremdheit, Ungleichheit, Differenz* (S. 194–209). Westfälisches Dampfboot.
- Edelman, L. (2004) *No Future: Queer Theory and the Death Drive*. Durham: Duke University Press.
- El-Mafaalani, A. (2023). Rassismus(kritik) in der superdiversen Klassengesellschaft: Dynamiken, Widersprüche, Perspektiven. *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung (ZeM)*, 2(1), 23–39. <https://doi.org/10.3224/zem.v2i1.03>
- El-Mafaalani, A., Kurtenbach, S., & Strohmeier, K. P. (2025). *Kinder – Minderheit ohne Schutz: Aufwachsen in der alternden Gesellschaft*. Kiepenheuer & Witsch.
- Emmerich, M., & Hormel, U. (2013). *Heterogenität – Diversity – Intersektionalität: Zur Logik sozialer Unterscheidungen in pädagogischen Semantiken der Differenz*. Springer VS.
- Foucault, M. (2020). *Der Wille zum Wissen: Sexualität und Wahrheit 1* (Originalarbeit 1983, S. 101–124). Suhrkamp.
- Hunner-Kreisel, C., & März, S. (2018). Qualitativ orientierte Wohlergehensforschung und intersektionale Ungleichheitsanalyse: Generation und adultistische Herrschaftsverhältnisse im Fokus. In T. Betz, S. Bollig, M. Joos & S. Neumann (Hg.), *Gute Kindheit: Wohlbefinden, Kindeswohl und Ungleichheit* (S. 214–233). Beltz Juventa.
- Hunner-Kreisel, C., & März, S. (2019). Intersektionalität in der Kindheits- und Jugendforschung (Editorial): Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/ Discourse. *Journal of Childhood and Adolescence Research*, 14(2), 133–140. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v14i2.01>
- James, A., & Prout, A. (1990). *Constructing and reconstructing childhood: New directions in the sociological study of childhood*. Routledge.
- Kelle, H., & Schweda-Möller, A. (2017). Weder Reifizierung noch Negierung der Differenz Kinder – Erwachsene. Über ethnographische Gratwanderungen und ihre methodologische Reflexion. In A. Fangmeyer & J. Mierendorff (Hg.), *Kindheiten. Kindheit und Erwachsenenheit in sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung* (S. 125–140). Beltz Juventa.

- Konstantoni, K., & Emejulu, A. (2017). When intersectionality met childhood studies: the dilemmas of a travelling concept. *Children's Geographies*, 15(1), 6–22. <https://doi.org/10.1080/14733285.2016.1249824>
- Lielbe, M. (2022). Intersektionale Diskriminierung von Kindern aus dekolonialer Sicht. In R. Bak & C. Machold (Hg.), *Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken* (Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung, Bd. 26, S. 75–91). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36760-2_5
- Machold, C. (2015). *Kinder und Differenz: Eine ethnografische Studie im elementarpädagogischen Kontext* (Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung, Bd. 9). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19379-3>
- Machold, C., & Mecheril, P. (2019). Kindheit in der Migrationsgesellschaft. In G. Schweiger, & J. Drerup (Hg.), *Handbuch Philosophie der Kindheit* (S. 362–370). J.B. Metzler.
- Machold, C., & Wienand, C. (2021). *Die Herstellung von Differenz in der Grundschule: Eine Langzeitethnographie*. Beltz Juventa.
- Machold, C., & Bak, R. (2022). Difference and inequality in early childhood education in Germany: Qualitative research and educational program. In B. Bloch, M. Kuhn, M. Schulz, W. Smidt & U. Stenger (Eds.), *Early childhood education in Germany: Exploring historical developments and theoretical issues* (S. 107–122). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780429275593-8>
- Machold, C. (2024). Childhood studies meets migration studies: The potential of ethnographic research for practices of differentiation for intersectional analysis. In B. Akkan et al. (Hg.), *Analysing overlapping inequalities in the welfare state: Methodological strengths and challenges of intersectional approaches*. Springer Nature.
- McLaughlin, C. (2018). »They don't look like children«: Child asylum-seekers, the Dubs amendment and the politics of childhood. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 44(11), 1757–1773. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2017.1352469>
- Mecheril, P. (2009). Diversity Mainstreaming. In D. Lange & A. Polat (Hg.), *Unsere Wirklichkeit ist anders: Migration und Alltag: Perspektiven politischer Bildung* (S. 202–210). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Meyer, S. (2018). Schlussbetrachtung. In *Soziale Differenz in Bildungsplänen für die Kindertagesbetreuung* (S. 145–153). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20239-2_6
- Mierendorff, J., Heinzl, F., & Kränzl-Nagl, R. (2012). Sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung: Annäherung an einen komplexen Forschungsbereich. *Theo-Web: Zeitschrift für Religionspädagogik*, 11(1), 9–37.
- Phoenix, A. (2022). Intersectionality, childhood and its global dynamics. In R. Bak & C. Machold (Hg.), *Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken* (Bd. 26, S. 29–45). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36760-2_2
- Reichertz, J. (2016). *Qualitative und interpretative Sozialforschung: Eine Einladung*. Springer.

- Rensch-Kruse, B., Cheema, S.-N., Goldhorn, Y., & Diehm, I. (2024). Antisemitismus unter jungen Kindern: Forschungsgrundlagen und -reflexionen im Kontext einer Differenzforschung in Einrichtungen der frühen Kindheit. In S. Bostancı & E. Ilgün-Birhimeoğlu (Hg.), *Elementarpädagogik in der Migrationsgesellschaft: Theoretische und empirische Zugänge zu einer rassismuskritischen Pädagogik* (S. 113–129). Beltz Juventa.
- Rao, R. (2020). Introduction: The queer politics of postcoloniality. In *Out of time: The queer politics of postcoloniality*. Oxford University Press.
- Supik, L. (2022). Statistik und Diskriminierung. In A. Scherr, A. El-Mafaalani & A. C. Reinhardt (Hg.), *Handbuch Diskriminierung* (Kap. 46–2). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11119-9_46-2
- Thole, Werner, & Simon, Stephanie (2021). Kein Platz für rechte Ideologien. *DJI Impulse*, 1/21, 28–32.
- Thon, C. (2014). Individualisierung im Unterricht: Praxishilfen für Lehrer_innen als »Anrufungsanleitungen«. In B. Kleiner & N. Rose (Hg.), *[Re-]Produktion von Ungleichheiten im Schulalltag: Judith Butlers Konzept der Subjektivierung in der erziehungswissenschaftlichen Forschung* (S. 155–171). Verlag Barbara Budrich.
- Thon, C., & Grenz, F. (2022). Gender. In M. Feldmann, M. Rieger-Ladich, C. Voß & K. I. Wortmann (Hg.), *Pädagogisches Vokabular in Bewegung: Stimmen aus der Allgemeinen Erziehungswissenschaft* (S. 183–191). Beltz.
- UNICEF. (2023). *Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2023*: UNICEF Deutschland. <https://www.unicef.de/informieren/aktuelles/presse/-/bericht-kinder-in-deutschland-2023/339164>
- Warner, M. (1993). *Fear of a Queer Planet: Queer Politics and Social Theory* (Cultural politics, Bd. 6). University of Minnesota Press.
- Wihstutz, A. (2024). Ungleichheiten in der Kindheit. In A. Schierbaum, M. Diederichs & K. Schierbaum (Hg.), *Kind(er) und Kindheit(en) im Blick der Forschung* (Kap. 9). Springer Nature. https://doi.org/10.1007/978-3-658-42625-5_9
- Winkler, M. (2024). Kinder, Kindheiten, Kindheitsgeschichte. In A. Schierbaum, M. Diederichs & K. Schierbaum (Hg.), *Kind(er) und Kindheit(en) im Blick der Forschung* (S. 15–30). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-42625-5_2